

## GHZ Enns – endlich eröffnet

Es ist soweit – Anfang Jänner haben wir Ennsener AllgemeinmedizinerInnen begonnen, in unserem Gesundheitszentrum zu arbeiten. Unser? Ja, denn wir haben es nach den Verhandlungen mit den Stakeholdern in OÖ gebaut. Selbst. Keine fremden Eigentümer, wir sind nach wie vor unsere eigenen Chefs.

Begonnen hat es mit der Ankündigung der Schließung des Ennsener Krankenhauses, das einmal ein Gemeindespital war, dann in die GES-PAG eingegliedert wurde, in der Folge als LKH Enns geführt wurde, im Zuge der Spitalsreform verschwand das „LKH“, und es blieben Departements, damals waren die Ablaufdaten schon bekannt, w und ich begann nachzudenken, was sich in unserem Ennsener Mikrokosmos ändern wird. Sehr schnell kam der Entschluss etwas Neues auf die Beine stellen zu wollen, die erste Idee war im Gebäude, des ehemaligen Krankenhauses.

Damals waren Worte wie „PHC“, „Primärversorgung“ und „PVE“ exotisch, nicht einmal in den informierteren Kreisen geläufig, wir diskutierten, wie man die Begriffe wohl allgemeinverständlich machen könnte. Nach 6 Jahren der Planung unseres Zentrums ist die Diskussion noch immer nicht abgeschlossen.

Unsere Primärversorgungseinrichtung (der momentan gültige politisch korrekte Begriff) ist fertig gebaut, und wir arbeiten und beginnen Erfahrungen zu sammeln: Was sind für mich die Erfolgsfaktoren? Dass sich 6 Allgemeinmediziner finden und sich auf einen gemeinsamen Weg einigen, Organigramme erstellen und Arbeitsabläufe planen, ist kein leichtes Unterfangen, vor allem wenn 5 von ihnen schon selbstständig in der eigenen Praxis tätig waren und jeder natürlich seine Eigenheiten mitbringt.

Genau das war das Spannende, Gemeinsames zu schaffen, gegenseitig zu profitieren, zu sehen, „Wie macht’s der andere?“, „Wie können wir unsere Praxis gemeinsam noch besser organisieren?“ Ohne das Verständnis füreinander, den Spaß an unserer Arbeit und der Aussicht im Team für die Zukunft etwas zu schaffen, das für alle einen Mehrwert hat, für uns, für unsere Praxismitarbeiter, vor allem aber für unsere Patienten, wäre es nicht gelungen. Und der Prozess ist noch nicht zu Ende, das ist jedem von uns klar. Wir werden neues entwickeln müssen, Abläufe organisieren. Aber im Team – das ist spannend, darauf freut sich jeder, seien wir uns ehrlich, danach sehnen wir uns auch nach den Zeiten als wir im Krankenhaus, während unserer Turnuszeit (ja, damals gab es noch den Turnus) nicht alleine in unseren Praxen waren. Da kann jeder im Team seine Stärken ausspielen, und die Last verteilt sich auf mehrere Köpfe.



© Haas Architektur/Szabados

Das macht sich auch schon am Beginn bemerkbar: Der Teamgeist ist da, unsere Mitarbeiterinnen freuen sich, mit Patienten arbeiten zu dürfen (hier insbesondere die diplomierten Krankenschwestern, denn im Krankenhaus ist Arbeit mit Patienten nicht unbedingt im Vordergrund).

So können wir auch unsere Programme umsetzen – „Therapie Aktiv“, Betreuung von Herzinsuffizienzpatienten (ein neues Projekt in Oberösterreich), Präventionsprogramm. Denn wir können unsere Stärken im Team ausspielen: von der Diätologin, bis zur Physiotherapeutin und dem Sozialarbeiter. Da profitieren unsere Patienten und wir Ärzte davon.

Schließlich erstellen wir gemeinsame workflows, wir einigen uns auf Abläufe und Qualität – ein Ding der Unmöglichkeit in dieser Konsequenz in der Einzelpraxis. Von der Präanalytik im Labor über die Wundversorgung, alles wird besprochen sowie abgestimmt, und wir einigen uns auf gemeinsame Arbeitsabläufe.

Das größte Zukunftsthema gehen wir noch an, bzw. es ist schon geplant: Ausbildung von Kollegen für die Allgemeinmedizin. Wir wollen junge Kollegen durch unsere eigene Freude an der Arbeit und im Team davon überzeugen, dass Allgemeinmedizin mit den heutigen Vorstellungen von Beruf, Freizeit und Familie in Einklang zu bringen ist. Meine eigene Freude am Beruf ist noch gestiegen – was will man mehr? Arbeiten und dabei Freude haben!

*Dr. Wolfgang Hockl,  
Allgemeinmediziner, Enns*



**Dr. Wolfgang Hockl**  
– Stadtarzt von Enns, Präsident der OBGAM, Initiator und Motor des neuen Gesundheitszentrums



**Dr. Hubert Leutgöb**  
– seit ca. 20 Jahren Allgemeinmediziner in Enns, bietet Akupunktur an und ist auch Arbeitsmediziner



**Dr. Katharina Winkler**  
– gebürtige Ennserin, seit 2009 in der Praxis. Ihr Schwerpunkt ist der Bewegungsapparat, und sie hat die Ausbildung manuelle Medizin



**Dr. Rita Schneitler**  
– ist den PatientInnen als Kollegin bzw. Vertreterin von Dr. Winkler bekannt und steigt nun neu mit 50% einer Kassenstelle ein. Auch sie kann Akupunktur anbieten.



**Dr. Sarah Sonnenschneiderbauer**  
– seit einem Jahr gemeinsam mit mir in Enns als Allgemeinmedizinerin mit Kassenvertrag tätig. Mit ihrer Ausbildung zur Schularztin wird ihr Wissen dem Team weiterhelfen, wenn Präventionsprogramme für Kinder geplant sind.



**Dr. Silke Eichner**  
– langjährig als Vertreterin in Enns tätig, habe ich im April 2016 eine Praxis für Allgemeinmedizin in Enns übernommen. Schon mit der Aussicht auf das Arbeiten im Team. Meine Schwerpunkte sind Palliativmedizin sowie Geriatrie, aber auch die Behandlung der kleinen Patienten.



Nach 8 Monaten Bauzeit hat am 9. 1. 2017 das Gesundheitszentrum Enns, als das erste in Oberösterreich, seine Türen geöffnet. Mit einem Fest für unsere Familien, Freunde

und Mitstreiter haben wir das ganze am 8. 1. gefeiert. Wir durften 180 Gäste begrüßen und Ihnen mit Stolz unser Projekt zeigen. In den Eröffnungsreden von Wolfgang Hockl und Bürgermeister Stefan Karlinger wurden wir daran erinnert, wie lange an diesem Projekt gearbeitet wurde, wie viele Stolpersteine zu überwinden waren.

Umso schöner und befreiender ist es jetzt die Türe für unsere Patienten öffnen zu können.

Wir, 6 AllgemeinmedizinerInnen, bilden ein Team, in dem jeder Einzelne seine bestimmte Qualifikation einbringt.

Wir teilen uns 4,5 Kassenplanstellen auf und haben uns rechtlich gesehen in Form einer Gruppenpraxis zusammengeschlossen. Wir arbeiten weiterhin als freiberufliche Ärzte. Mit den Krankenkassen wurde ein Gruppenpraxisvertrag auf Basis des Gesamtvertrages abgeschlossen. Die oberösterreichische Gebietskrankenkasse war da-

bei ein fairer, vor allem innovativer Verhandlungspartner. Wir bieten dem Großteil der Ennser Bevölkerung, Montag bis Freitag von 7–19 Uhr, Mittwoch und Donnerstag sogar bis 21 Uhr, eine allgemeinmedizinische Versorgung an.

Das Angebot reicht von Gesundheitsförderung und Prävention bis zur umfassenden Behandlung von Akuterkrankungen und chronischen Erkrankungen.

Alle Ärzte sind den Ennserinnen und Ennsern bereits als deren Hausärzte bekannt und sollen das auch bleiben. Definierte Ordinationszeiten lassen die Patienten wissen, wann ihr Hausarzt in der Ordination für sie da ist.

Doch durch das Arbeiten in einem Gebäude, ist es für uns Mediziner leichter, Ressourcen gemeinsam zu nutzen, und die Patienten wissen sicher, dass sie dort einen Vertreter ihres Hausarztes finden. Ein einheitliches EDV-System ermöglicht den Zugang zu den Befunden und Medikamenten.

Wir Ärzte bilden mit unseren Assistentinnen und drei diplomierten Krankenpflegerinnen das Kernteam und werden durch einen Sozialarbeiter, einer Ergotherapeutin, zwei Physiotherapeutinnen, einer Logopädin, einer Diätologin und einer Psychotherapeutin unterstützt. Zukünftig soll auch noch eine Hebamme angestellt werden. Durch das Arbeiten im multiprofessionellen Team können die Tätigkeiten gut verteilt werden, und jeder der Beteiligten kann sich auf seine Kernarbeit konzentrieren. Für den Patienten heißt das in jedem Fall mehr Zuwendung.

Neben den Gesundheitsberufen verstärkt das Team auch unser Geschäftsführer Wolfgang Gruber. Er hat mit seinen Mitarbeitern Ursula Gruber und Roland Pschebezin sowohl den Bau wie auch die Personalsuche und Vertragsbildung organisiert und uns dabei tatkräftig unterstützt. Ein Personalposten der bei Errichtung eines sol-

Die Arbeit in der ÖGAM ist in den letzten Jahren vielfältig und umfangreich geworden.

Ihre Mitarbeit ist willkommen!

Unsere Kontaktadresse: [office@oegam.at](mailto:office@oegam.at)



chen neuen Zentrums unbedingt einberechnet werden muss, denn neben der ärztlichen Tätigkeit, die ja natürlich alle während der Planungs- und Errichtungsphase ausgeführt haben, ist diese Aufgabe nicht möglich.

## Das Wachsen des Teams

Ein Team muss sicher erst wachsen, um gut zusammenarbeiten zu können. Damit haben wir in der Phase der Planung schon begonnen. Wöchentliche Besprechungen und jetzt zuletzt das Übersiedeln der Ordination in UNSER neues Zentrum war abwechslungsreich, spannend und lustig.

Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten gehörten genauso dazu, wie lachen! Jedes der Treffen war eine Bereicherung und so stelle ich mir auch das Arbeiten gemeinsam vor. Kurze Wege zu meinen Kollegen, um über fragliche Befunde, mögliche Behandlungen und auch vielleicht mal den einen oder anderen anstrengenden Patienten zu sprechen. Schnelle Rückmeldungen der Physio- oder Ergotherapeuten über den Fortschritt der Therapie – das soll die Zukunft in unserem Haus sein. Und das hat sich, zumindest was die erste Woche anlangt, schon bestätigt. Geplant sind in regelmäßigen Abständen interdisziplinäre Besprechungen. Wichtige Dinge werden bereits jetzt sofort auf kurzem Weg in einem kurzen Gespräch mitgeteilt. Natürlich haben wir in der Vergangenheit auch den Telefonhörer in die Hand genommen, um Problemfälle schnell mal mit einem Kollegen oder einem anderen Mitbehandler zu besprechen. Aber nicht selten ist es mir passiert, dass ich die Ordina-

tionszeit gerade verpasst habe. Zumal es im persönlichen Gespräch ganz einfach netter ist!

Unser Zentrum soll auch ein Ort der Ausbildung sein. Als Lehrpraxis wollen wir jungen Kollegen die schöne Allgemeinmedizin näherbringen.

## Für die Patienten

Ziel ist es, neben der alltäglichen hausärztlichen Tätigkeit in diesem Rahmen den Patienten das Service kürzerer Wege und niederschweligen Zugang zu oben genannten Berufsgruppen zu bieten.

Außerdem kann angeboten werden, dass Therapie, Blutabnahme oder auch das Abholen vorbestellter Dauerrezepte unabhängig der Ordinationszeiten des jeweiligen Hausarztes stattfinden kann.

Prävention, ein Schwerpunkt dieser neuen Gemeinschaft, soll den PatientInnen hier angeboten werden. Diabeteschulungen, Bewegungsprogramme und auch Vorträge sind geplant.

Wenn man nun auf unsere erste Woche zurückblickt, gibt es natürlich noch einiges an Arbeit für uns. Abläufe müssen noch optimiert werden, Wege noch vereinfacht werden. Darauf freu ich mich!

Wir wollen weiterhin, die für die Patienten gewohnte, persönliche Hausarztmedizin anbieten und das in einer auf die Zukunft ausgerichteten Organisation mit noch höherer Qualität. Vor allem aber freue ich mich mit einem tollen Team und angenehmer Atmosphäre, die wir, so meine ich, in unseren neu errichteten Zentrum geschaffen haben, zu arbeiten.

*Dr. Silke Eichner*

### Das Redaktionsteam:

**Leitung:** Dr. Barbara Degn  
Dr. Cornelia Croy, Dr. Christoph Dachs, Dr. Reinhold Glehr, Dr. Thomas Jungblut, Dr. Susanne Rabady, Dr. Maria Wendler

### ÖGAM-Mitglieder wissen mehr!

Sie haben hohe Qualitätsansprüche und schätzen umfangreiche Information? Dann sind Sie bei uns richtig! Zur ÖGAM-Mitgliedschaft kommen Sie unter [www.oegam.at](http://www.oegam.at)

### Korrespondenzadresse:

ÖGAM-Sekretariat  
c/o Wiener Medizinische Akademie  
Herr Christian Linzbauer  
Alser Straße 4, 1090 Wien  
Tel.: 01/405 13 83-17  
Fax: 01/407 82 74  
[office@oegam.at](mailto:office@oegam.at)

Die ÖGAM-News sind offizielle Nachrichten der Österreichischen Gesellschaft für Allgemein- und Familienmedizin.



# Was macht mich als Arzt (un-)glücklich?

Ich bin seit 27 Jahren Hausarzt in Frastanz, seit ca. 8 Jahren als Gemeindefeldarzt – deshalb fühle ich mich berufen, etwas dazu zu sagen: zu meiner Arbeit als Hausarzt. Mit 29 Jahren habe ich meinen Traumberuf gefunden – meine Arbeit macht mich glücklich.

In Feldkirch und Rankweil absolvierte ich 4½ Jahre einen sehr guten Turnus, ich fühlte mich medizinisch gut gerüstet für meinen zukünftigen Beruf – bis auf die vielen betrieblichen Fragen. Vorgänger hatte ich keinen, war noch nie – außer als Patient selbst – in einer Ordination gewesen, kurz: meine Berufsvorstellungen waren sehr vage. Zum Glück war meine Kassenstelle eine neue, bei anfangs wenig Patienten hatte ich Zeit mich einzuleben. Doch die letzten Jahre haben einen starken Wandel gebracht: Notfallmedizin, Mutterkindpass-, Schwangeren- und gynäkologische Vorsorgeuntersuchungen sind fast aus dem Alltag verschwunden. Am Wochenende, nachts oder wenn das Notarztteam anderwärtig unterwegs ist, sollte man diese Dinge dann doch beherrschen. Das ist nicht einfach.

Die Schwerpunkte liegen nun bei psychiatrischen und orthopädischen Themen, in der Altersmedizin und der Vorsorge. Ich genieße es, den Patient in seinem „Langzeitprofil“ zu kennen, ganze Familien verschiedener Generationen, sein Umfeld, seine Wohnung und seinen Arbeitsplatz. Dadurch kann ich meine Patienten einschätzen, Beschwerden deuten, oft auch psychosomatisch durchschauen. Ich muss nicht alle Probleme sofort lösen. Ich bin Gesundheitsmanager für sie – ich überweise zu Fachärzten, bespreche und interpretiere mit ihnen Befunde und koordiniere ihre Medikation. Manches geschieht in Zusammenarbeit mit Hauskrankenpflege und Sozialzentrum.

Ich lebe in dem Dorf, in dem ich arbeite und mag das, ich bin im Dorfleben und in Vereinen integriert und habe einen kurzen Arbeitsweg. Medizinische Anfragen im Supermarkt sind selten belastend. Braucht man Distanz, so kann man sich dies durchaus auch anders einrichten – in unserem Sprengel mit sieben Ärzten lebe nur ich im Praxisort.

Man kann nicht Spezialist für alles sein, es gilt die notwendigen Weichen zu stellen. Man kann sich aber auch Schwerpunkte setzen, auf verschiedenen Gebieten richtig gut werden. Fortbildungen machen mir Spaß, und es gehört für mich fast zur Freizeit, neues Wissen zu erwerben, es macht meinen Arbeitsalltag interessanter. Zum fachlichen Austausch und Kollegen-Treff besuche ich zwei Qualitätszirkel – als „Einzelkämpfer“ sucht man Kontakt mit Mitstreitern.

Ich habe eine Lehrpraxis, es kommen KPJler und Turnusärzte, um Allgemeinmedizin kennen zu lernen. Der Kontakt mit den Jungen, die Notwendigkeit eingefahrenes Handeln zu hinterfragen oder zu begründen, ist eine echte Herausforderung, sie tut mir gut. Ich genieße es, meine Arbeit zu zeigen, mit den Jungen zu diskutieren und ihnen alle Facetten meines Berufes zu zeigen. Ich lasse mir „in die Karten“ schauen – mit allen meinen Stärken und Schwächen – es stört mich nicht.

Seit Langem bin ich aktives Mitglied der VGAM und ÖGAM, unter anderem mit dem Ziel, Allgemeinmedizin darzustellen, aufzuwerten und die Jungen zu unterstützen. Wir sind eine zusätzliche Landesvertretung der Allgemeinmedizin. Ein weiteres Ziel ist, wie international üblich, die Etablierung des Facharztes für Allgemeinmedizin – wir haben eine anspruchsvolle Spezialaufgabe: die Langzeitpatientenführung! „Allgemeinmedizin ist die Königsdisziplin.“ – ein Zitat unseres VGAM-Präsidenten Thomas Jungblut. Die Herausforderungen im medizinischen und persönlichen Bereich sind oft groß. Man muss mit

Menschen reden können, sie mögen. Ich bin kommunikativ und gut organisiert – das kommt mir zugute.

Mein Sprengel funktioniert harmonisch, wir verstehen uns alle sehr gut. Es gibt keinen Futterneid, wenn Patienten Kollegen wechseln – man hat die Patienten, die deine Arbeit und deinen Stil mögen. Es sind genug für alle da. Recht machen kann man es nicht allen, so bemüht man auch ist, sonst würde man sein Gesicht verlieren, seine Leitlinien oder Sichtweise der Medizin verlassen.

Mein Team und meine Familie stehen hinter mir. Der Austausch und Rückhalt ist wichtig. Ein weiteres wesentliches Thema ist der Ausgleich – Sport und Berge, es gibt mir viel Energie, und ich kann beides gut in meinen Arbeitsalltag integrieren.

Genug geschwärmt – es gibt natürlich auch Schattenseiten.

Täglich haben wir mit Begehrlichkeiten zu kämpfen, den Drang zum Facharzt oder in die Krankenhausambulanz muss man kanalisieren, es braucht oft viel Gesprächszeit, um Patienten zufriedenzustellen, manchmal muss man frustrieren, manchmal ist man selbst frustriert.

Unser Image ist schlecht, besonders bei Spezialisten, die keinen Einblick in unsere Entscheidungsfindung und in die Alltagsgewohnheiten der Menschen haben. Schlechte Überweisungen verstärken dieses Image. Deshalb ist Lehrpraxis so wichtig – Arbeitsweise und Entscheidungen werden besser verstanden. Die Zusammenarbeit mit Krankenhäusern ist schwierig, man kennt sich nicht, Doppeldiagnostik und unangekündigte Patientenentlassungen sind häufig.

Wir haben 24h-Dienste im Sprengel – ein Auslaufmodell. Dreimal im Monat habe ich Dienst, aufgrund der Tendenzen in Krankenhausambulanzen zu fahren, sind die Nächte ruhiger geworden. Die Wochenenddienste über das gesamte Wochenende sind hart.

Junge Kollegen fürchten sich vor den Vorschriften der Krankenkassen, den Bewilligungen oder den bürokratischen Hindernissen: Papierkram gibt es jedoch in jedem anspruchsvollen Beruf, mit Routine ist er leicht zu bewältigen. Wir leben die Selbstständigkeit mit allen Vor- und Nachteilen. Ich bin für alles verantwortlich, ob Materialanforderungen, Reparaturen oder Personalfragen. Man wächst hinein.

Urlaubszeitpunkt und -dauer sind dafür selbstbestimmt, auch Arbeitszeiten und Arbeitsstil. Auch Stresstage motivieren – sie erhöhen den Gewinn. Ich glaube auch, dass junge Ärzte und Medien durch das Jammern mancher (auf hohem Niveau) eine falsche Vorstellung von unserem Einkommen vermittelt wird. Unser Einkommen ist gut genug – noch sind die Zeiten rosig, arbeitet man engagiert.

Zusammenfassend möchte ich also sagen: Ich bin mit meinem Beruf total zufrieden. Es ist mein Traumberuf. Ich werde „Einzelkämpfer“ bleiben, meine Work-Life-Balance passt optimal. Für junge Kollegen gibt es laufend neue Möglichkeiten der modernen Praxisorganisation, Teamarbeit und Jobsharing.

Die tägliche Arbeit, das Erkennen von Zusammenhängen, die Selbstständigkeit, das Älterwerden mit den Patienten und deren Wertschätzung machen mich als Hausarzt glücklich.



**Dr. Peter Pircher**